

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungssätze Nr. 4092 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 64.

Mittwoch, den 17. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Konsum der Arbeiterklasse.

Die schwere Krise, unter welcher fast bis zum Schluß der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die englischen Arbeiter litten, gab damals Veranlassung zu umfangreichen und sorgfältigen Enqueten, deren Resultate, in einer großen Anzahl dicker Bände niedergelegt, uns heute das werthvollste Material über eine nunmehr vergangene Periode bieten. Bekanntlich war Marx der erste, der diese Quelle nutzbar machte. Aber da wir heute nun schon wieder vor gänzlich veränderten Zuständen stehen, welche das Damalige in wieder anderem Licht erscheinen lassen, so finden wir, auch nach seiner gründlichen Durchsicht, noch Lücken, die uns werthvoll und interessant sind.

Die deutschen Arbeiter stehen heute sozial ungefähr da, wo die englischen Arbeiter in den dreißiger Jahren standen. Es muß sich in diesen Zeiten für sie entscheiden ob es ihnen gelingen wird, gegen den Unverstand, der anderen Klassen ihre Forderungen auf Erhöhung ihrer Lebenslage durchzusetzen, die doch nicht nur ihnen allein zu gute kommt, sondern der gesamten Gesellschaft. Wenn man ihre Situation mit der des heutigen englischen Proletariats vergleicht, so sieht man, was selbst unter den gegenwärtigen Umständen erreichbar ist. Eine Stelle aus einem Kommissionsbericht von 1834, mit einer Stelle einer neueren deutschen Publikation verglichen, möge zeigen, wie ähnlich damals die Lage des englischen Arbeiters der heutigen des deutschen ist.

Ein Weber, der noch in relativ günstigen Verhältnissen lebte, sagte vor dem Komitee aus: „In Bezug auf die Kleidung thue ich, wie ich kann. Manchmal habe ich welche, manchmal sehr wenig. Ich borgte Rock und Weste, um vor die Kommission zu kommen. Möbel kaufte ich nie in meinem Leben. Meine Frau ist mit Kleidung so schlecht daran wie ich. Kochgeräth kaufte ich noch nie seit ich geboren bin. Als Betten dienen mir Strohhäufchen, und als Stühle alte Theekisten.“

Und in den Aufnahmen des freien deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1890 heißt es von einer Buchdruckerfamilie, also von Leuten, welche noch immer in den besten Verhältnissen leben gegenüber anderen Arbeiterkategorien: „Der Mann kauft wohl einmal eine Arbeitsbluse oder ein dergleichen unentbehrliches Kleidungsstück, hat aber seit 15 Jahren keinen neuen vollständigen Anzug mehr sich angeschafft. Um Schuhwerk zu sparen, laufen die Kinder in der warmen Jahreszeit barfuß.“ Die Möbel sind meist schon bei Begründung des Haushalts gebraucht gewesen. Selbst das Sopha fehlt in den meisten Fällen. Einen besonderen zum Wohnzimmer benutzten Raum giebt es nirgends, vielmehr wird in demselben Raum geschlafen und gewohnt. Häufig dient ein Zimmer der gesamten Familie zum Wohnzimmer und Schlafzimmer, in vielen Fällen wird derselbe mit Asternmüthern getheilt.

Und gegen die Schilderung von 1834 wollen wir jetzt eine von 1892 halten, die wir der trefflichen Schrift von Schulze-Gävernitz entnehmen: „Der Großbetrieb, ein wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt.“

Es handelt sich um einen Mulespinner, in Oldham. Die Familie zählt den Mann, die Frau und 7 Kinder. „Auf meine Frage, was die vornehmliche Nahrung der Familie bilde, gab der Mann die für den nordenglischen Arbeiter bezeichnende Antwort: Weizenbrot und Fleisch. Fleisch, zumeist Rindfleisch, wird täglich mindestens einmal gegessen, daneben spielen Kartoffeln, Kaffee, Gemüse u. s. w. nur die Rolle der Zuthat. Der Mann und vier von den Kindern arbeiten in der Fabrik, der Mann als Mulespinner, die beiden ältesten Knaben als Andrehler, die beiden ältesten Mädchen in den Vorspinnräumen. Die Arbeitszeit beträgt 56 1/2 Stunden wöchentlich für Vater wie für Kinder (9 1/2 Stunden täglich).“ Der Jahresverdienst des Mannes beträgt 98 Pfund Sterling, der der Kinder 92 Pfund Sterling 19 Schilling 3 Pennys. Aus Konsumvereins-Dividenden und Ersparnissen fließen noch 15 Pfund Sterling jährlich, so daß die Familie ein Gesamteinkommen von 206 Pfund Sterling oder 4120 Mark hat. Rechnet man noch, daß die Lebensmittelpreise billiger sind als bei uns, wo von jedem Bissen des Arbeiters der Agrarier einen Tribut be-

anspricht, so kann man ganz gut annehmen, daß die Summe einem hiesigen Einkommen von 5000 Mk. entsprechen würde.

Welch ein Unterschied gegen Deutschland und gegen die Verhältnisse von früher!

Wir wollen nicht davon sprechen, welchen Vortheil diese Erhöhung der Lebenshaltung direkt für die Produktion bedeutet. Ihr verdankt England seine wirtschaftliche Suprematie, die ihm nur streitig gemacht werden kann durch die Vereinigten Staaten, wo die Arbeiter in vielen Industrien sich noch weit besser stehen wie in England.

Es ist bekannt, daß trotz des hohen Lohnes die Arbeit in England billiger ist wie bei uns, weil die Leistung noch höher ist, als der Differenz entsprechen würde. Während in England auf 1000 Spindeln und zugehörige Vorbereitungsmaschinen 3 Arbeiter kommen, kommen in Deutschland von 5,8 (in Wülhausen) bis 8,9 (in den Vogesen); und dabei überwiegen in England gegenüber uns die feineren Garnnummern, die mehr Arbeit erfordern, und sind außerdem ausgiebiger, da sie sich rascher drehen; so kommen von 30 s. (wüst englisch) ist in Süddeutschland 1340 Stilo Wochenenergie auf ein Paar Sektors, in Bolton 2200. Das Resultat ist, daß trotz der ungeheuren Lohn Differenz — der Spinner in Süddeutschland erhält 21, der in Bolton 46 Mk. Wochenlohn — und trotz der kürzeren Arbeitszeit — in Bolton 55, in Deutschland 65 Stunden — die Arbeitskosten pro Kilo in Süddeutschland 3,37 und in Bolton nur 3,25 Pfennig betragen.

Noch viel wichtiger wie diese ganz naheliegende Tatsache ist etwas anderes, was uns die oben gegebenen Zitate besonders stark suggeriren: hoch gelohnte Arbeiter sind in ganz anderem Maße Konsumenten der Industrieprodukte wie schlecht gelohnte.

Die auswärtigen Absatzgebiete lassen sich auf die Dauer nicht erhalten. Der Export von Baumwollwaaren aus England ist seit Jahren schon in rückgängiger Bewegung begriffen. Wäre die hoch bezahlte Arbeiterklasse nicht einen inneren Markt, wäre es noch so wie im Jahre 1834 oder wie es noch heute bei uns ist, daß die Arbeiter fast nie neue Sachen kaufen können, so hätten viele Fabriken schließen müssen und das in ihnen angelegte Kapital wäre entwerthet und die Arbeiter brotlos gemacht, weil niemand ihre Produkte gekauft hätte. Aber die beständig gesteigerte Lebenshaltung der arbeitenden Klasse bot einen Ersatz für den Verlust an Absatz nach außen.

Obwohl unser Export noch im Zunehmen begriffen ist, erscheint doch auch bei uns die Zeit noch nicht so fern, wo dieselbe Erscheinung sich einstellt wie in England. Wenn dann die Arbeiterklasse bis dahin nicht sich eine Lebenshaltung errungen hat, daß sie gleich der englischen durch ihren Konsum in die Lücke springen kann, so steht unsere Produktion vor einer ernstlichen Gefahr.

Nicht nur in ihrem eigenen Interesse also hat die Arbeiterklasse zu kämpfen, um in die Höhe zu kommen, nein, auch im Interesse der technischen Fortschritte und seiner Ausbarmachung und im Interesse der ungeschmälernten Aufrechterhaltung der Produktion. Die Arbeiter kämpfen, indem sie für sich ringen, für die ganze Kultur, die ja davon abhängt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Sessionsschluß des Reichstages ist, wie dem „Vorwärts“ aus parlamentarischen Kreisen geschrieben wird, frühestens um Pfingsten zu erwarten.

Ueber den voraussichtlichen Verlauf der Session wird der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ aus Berlin geschrieben:

„In politischen Kreisen bricht sich mehr und mehr die Auffassung Bahn, daß das positive Ergebniß der laufenden Session, abgesehen von dem Etat, kein sehr großes sein werde. Eine Abspannung macht sich in Regierungs- und Reichstagskreisen gleichmäßig fühlbar, und man ist zufrieden, wenn noch das Nothwendigste erledigt wird. Jedenfalls wird das Handelsgesetzbuch fertig sein, wenn der Reichstag auseinandergeht, was jedenfalls kurz vor Pfingsten zu erwarten sein dürfte. Nicht unbillig erscheint es, wenn in weiten parlamentarischen Kreisen erwartet wird, daß die übrigen durch die Einführung des

Bürgerlichen Gesetzbuches bedingten juristischen Reformentwürfe, insbesondere die über die Zivilprozedurordnung und Konkursordnung, zu den ersten Vorlagen gehören werden, die in der künftigen Session an den Reichstag kommen. Eine gleiche Belastung der nächsten Tagung, wie in der diesjährigen zu konstatieren gewesen, dürfte schwerlich beabsichtigt sein, da es sich um die letzte Session vor den Wahlen handelt, fehlt es ja ohnehin nicht an Anlässen zu Schwierigkeiten allerlei Art. Was die Militär-Strafprozedurreform angeht, so wird außerdem Vernehmen nach zur Zeit noch über eine Modifizierung des wesentlichen Bestandtheiles der Vorlage verhandelt, der sich auf die richterliche Zentralinstanz bezieht. Das Zustandekommen einer Verständigung zwischen den Souveränen steht außer allem Zweifel. Wann die Verhandlungen zum Abschluß kommen werden und wann der Reformentwurf in das Stadium der parlamentarischen Verathung treten oder gar dasselbe verlassen wird, das läßt sich vorläufig noch nicht voraussagen.“

Die große Seeschlacht, welche in der Budgetkommission des Reichstages nach der Wiederherstellung der Gesundheit des Abgeordneten Lieber ihren stollen Fortgang genommen, war Sonntagabend auf ihren Höhepunkt gelangt. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf das Schicksal der beiden neuen Kreuzer, welche für unentbehrlich erklärt worden waren. Um sie war der Lärm in der marine-lustigen Presse entbrannt. An die Nichtbewilligung dieser beiden Schiffe hatten die Organe, welche mit der Staatskassensache zu spielen für gut befanden, ihre Hoffnungen auf den Ausbruch eines Konflikts geknüpft. Für das Zentrum war die Bewilligung oder Nichtbewilligung die Probe auf seine Kunst des Umschlüssens oder seine Standhaftigkeit — je nachdem. Die beiden Kreuzer sind, trotz der leidenschaftlichen Verteidigung von Seiten des Herrn Hollmann durch den Mehrheitsbeschuß in den Grund gehohlet worden. Die Mehrheit sandte ihnen noch einen Aviso, ein Torpedodivisionsboot und acht Torpedoboote nach. So lagern denn dort unten in der Tiefe große und kleine „Marine-Leichen“ in holber Eintracht. Wir fürchten nicht, daß durch diesen Ausgang der großen Seeschlacht zwischen Regierung und Budgetkommission der Bestand des Deutschen Reiches gefährdet sei. Wohl aber freuen wir uns, daß der Marine-Enthusiasten einmal gezeigt worden ist, daß der Reichstag doch auch noch ein Wörtchen mitzusprechen hat, und daß er dies Wörtchen zu sprechen weiß, wenn er es für nöthig hält, die Steuerkraft des deutschen Volkes ein wenig zu schonen. Es ist nach diesem Ausgange der Verhandlungen, da es sich nicht um eine windige Zufalls-majorität von 1 oder 2 Stimmen handelt, zu erwarten, daß im Plenum des Reichstages eine Hebung der „Marineleichen“ nicht beschlossen werden wird. Daß Herr Hollmann seinen geliebten Fahrzeugen verzweifelt nachspringen, d. h. seinen Abschied fordern werde, wird in parlamentarischen Kreisen bezweifelt, da er schon schwerere parlamentarische Niederlagen erlitten hat. In den Blättern, welche die Kreuzerfrage für ihre verwirrungstiftenden Frontzwecke auszunutzen beflissen sind, werden nun natürlich alle Register der bekannten nationalen Enttäuschung gezogen werden. Wir kennen den ganzen Reichtum der Mixturen von lieblichen Schimpfereien, mit denen man die besonnenen Wähler der Interessen der Steuerzahler bei solchen Gelegenheiten zu regäliren pflegt. Indessen, wenn man nun schon Jahr aus Jahr ein immer dieselben Modulationen vernimmt, so stummt das Gehör ab. Dem Himmel sei Dank, daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit endlich, nach so viel eindringlichen Lektionen, gelernt hat, sich durch Kriegs- und Konflikt-Lärm, der aus Anlaß von Land- und wasser-militärischen Forderungen erhoben wird, nicht mehr ins Bockshorn jagen zu lassen. Und so darf man der weiteren Entwicklung der Dinge mit behaglicher Spannung entgegensehen.

Stumm gegen Köhlsche. Zu dem Disziplinar-Verfahren gegen Pastor Köhlsche wird der „Zeit“ gemeldet: Der evangelische Oberkirchenrath hat die Antwort auf die Petition der Gemeinde an den Kaiser nicht abgewartet, sondern die Veretzung nach Sierakowiz, Eparchie Karthaus, in Westpreußen, verfügt. Acht Tage Bedenkzeit sind Pastor Köhlsche gegeben worden. Sollte in der Zeit die Annahme der Stelle nicht erfolgt sein, so wird seine Amtsentsetzung herbeigeführt werden. Sierakowiz im Regierungsbezirk Danzig, Kreis Karthaus, ist ein Dorf von 940 Einwohnern. Der Ort wird als ein wahres

Sibirien in der Presse geschildert. Die Bevölkerung ist verarmt und dem Schnaps ergeben. Andererseits wird berichtet, in dortigen kirchlichen Kreisen sei man unangenehm berührt, daß Westpreußen als Strafkolonie für westliche Geisteskräfte behandelt werde. Die dortigen Verhältnisse seien so schwierige, daß ihnen nur die mit den dortigen Verhältnissen vertrauten Pastoren gerecht werden könnten.

Wenn aber, so bemerkt der „Reichsbote“, die dortigen sozialen Verhältnisse wirklich so übel sind, wie sie geschildert werden, so wird Herr Köbische durch diese Verlegung erst recht in die Veruchung geführt, sozialpolitisch thätig zu sein. Im Uebrigen fragt man, ob denn das Vorgehen des Herrn Köbische wirklich eine so tiefgreifende und schwere Strafe nöthig machte.

Wenn Herr Köbische nicht vermindert ist, wird er diese schwere Strafe wohl auf sich nehmen. Hunger thut weh!

Der deutsche Katholikentag, an dessen Stelle in diesem Jahre ein mit einer Wallfahrt verbundener internationaler Katholikentag in der Schweiz stattfinden sollte, wird auf Wunsch der Bischöfe doch in Deutschland abgehalten werden.

Der Verein deutscher Portlandzement-Fabriken, der dem deutschen Verein für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaren, Kalk und Zement als Nebenverein angehört und kürzlich in Berlin seine 20. Generalversammlung abhielt, besteht, wie die „Post“ berichtete, zur Zeit aus 81 Firmen, die in 291 Antheilen eine genossenschaftliche Produktion von 14 550 000 Faß darstellen.

Ein eigenartiger Prozeß wird demnächst wieder vor der Strafkammer in Breslau zum Austrag kommen. Gegen den Verleger Décar Schütz unseres dortigen Organs „Die Volkswacht“ ist nämlich von der königlichen Staatsanwaltschaft Anklage wegen — „Beugung“ erhoben worden. Diese Beugung soll darin gefunden werden, daß Schütz die gerichtlichen Selbstverpflichtungen des früheren verantwortlichen Redakteurs der „Volkswacht“ Balduin Gerhardt für diesen bezahlt habe. Man ist allseitig auf den Ausgang des Prozesses gespannt. Nach dem Geseze (§ 257 Str.-G.-B.) wird wegen Beugung mit Geldstrafe bis 600 Mk. und event. mit Gefängniß bis zu einem Jahr bestraft, wer nach Begehung eines Verbrechens oder Vergehens dem Thäter oder Theilnehmer wissenschaftlich Beistand leistet, um denselben der Verurteilung zu entziehen oder um ihm die Vortheile des Verbrechens oder Vergehens zu sichern. Wie dieser Paragraph auf den erwähnten Fall anwendbar sein soll, verstehen wir nicht. — In verschiedenen Blättern wird bemerkt, es handle sich hier um einen Prozeß auf ganz neuer Grundlage. Das ist ein Irrthum. Ein Prozeß, dem genau derselbe Thatbestand zu Grunde lag, ist bereits vor etwa Jahresfrist zum Austrage gekommen und dabei auch in höherer Instanz entschieden worden, daß die Bezahlung der Geldstrafen seitens des Verlegers für seinen Redakteur in keiner Weise unter den strafrechtlichen Begriff der „Beugung“ gebracht werden kann. Zweifellos wird auch in dem Breslauer Falle ebenso entschieden werden. Wunderlich ist nur, daß überhaupt nach einmal der Versuch unternommen wird, eine detartige unhaltbare Gesetzesauslegung in die Praxis einzuführen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. März 11. Sonntag Nachmittag zogen bei Regenwetter ca. 12000 Arbeiter nach dem Centralfriedhof, um den Märzgefallenen zu hulbigen. Am Grabe wurden vier die „Fr. Btg.“ meldet Reden in verschiedenen Sprachen gehalten, in denen anlässlich der Niederlage bei der Wiener Wahl in der fünften Kurie zum verächtlichsten Kampfe gegen die Reaktion aufgefordert wurde. In die Hochrufe auf die Freiheit mischten sich Rufe: „Nieder mit Eueger!“ Am Grabe wurden 85 Kränze niedergelegt. Der Feier wohnte auch der französische Deputirte Pontalis bei. Auf- und Rückmarsch vollzogen sich in vollkommener Ordnung und Ruhe.

Die Heerschau der österreichischen Sozialdemokratie bei den Wahlen der allgemeinen Wählerkurie hat unsere österreichische Bruderpartei in einer Stärke gezeigt, die sie als ein nicht zu übersehendes Machtfaktor erkennen läßt. Von den 72 Abgeordneten der fünften Kurie werden nur 15 direkt gewählt. Die Sozialdemokraten erhielten in der Wahl folgende Stimmzahlen:

	Abgegebene Stimmen	Sozialdemokratisch
Wien I	31 990	13 810
II	47 164	18 154
III	43 351	18 076
IV	46 590	16 390
V	47 834	20 920
St. Pölten	50 326	10 345
Krems	46 958	3 461
Wiener Neustadt	46 999	21 987
Kornnburg	53 500	9 339
Krafsau	28 699	21 302
Lemberg.	27 688	15 310
Brünn (erster Wahlgang)	36 916	17 454
Graz	39 285	16 517
Brag	34 836	15 150
Zriest	25 115	4 464
Zusammen	607 131	223 679

Diese 223 679 Stimmen repräsentiren nur drei gewählte Abgeordnete. Die übrigen zehn gewählten Abgeordneten sind in indirekten Wahlen errungen worden, die Stimmenanzahl kann also nicht festgestellt werden. Doch zeigt schon ein flüchtiger Ueberblick, daß die Sozialdemokraten mehr als 7000 Wahlmänner erzielt haben. Die Stimmenzahl, die die österreichische Sozialdemokratie bei dieser Wahl erreicht hatte, schätzt die „Wiener Arbeiterztg.“ an 800 000 Stimmen, und die Sozialdemokratie ist zuverlässig heute schon die stärkste Partei im Habsburgischen Reiche.

Die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten Oesterreichs ist noch im Wachsen. Am Sonnabend wurde in der Stichwahl in Brünn der Genosse Josef Hysesch gewählt. Von 38 767 abgegebenen Stimmen erhielt Hysesch 20 788, der tschechische Gegner 17 979 Stimmen. Damit ist eine der ersten Industriestädte Oesterreichs erworben.

Zwei Stichwahlen liegen noch aus in Prag und Graz. In Prag erhielt der Jungtscheche Brzeczovsky 16 128 Stimmen, der Sozialdemokrat Dedie 15 150, der Christlich Soziale Vater Simon 3142 Stimmen. 286 Stimmen waren zerplittert. Zwischen Brzeczovsky und Dedie findet eine engere Wahl statt.

In Graz wurden 39 285 Stimmen abgegeben: davon erhielt Genosse Kessel 16 517, der Klerikale Gutjahr 14 518, der Deutschnationale Dengg 7685 Stimmen; die anderen waren zerplittert. Es ist sohin Stichwahl zwischen Kessel und Gutjahr nothwendig.

Weiter wollen sich unsere Genossen noch in einigen Wahlkreisen der Stadt- und der Landgemeinden an den Wahlen betheiligen, so vornehmlich in Nordböhmen. Sie hoffen ziemlich bestimmt auf den Sieg in den Landgemeinden von Neichenberg i. B. in einem zweiten Wahlgange. Vielleicht ist auch sonst noch ein oder der andere Erfolg zu gewärtigen; im Wesentlichen wird aber für sie mit den Stichwahlen in Prag und Graz und den Landgemeinden von Neichenberg die Wahlbewegung abgeschlossen sein.

Der Sieg in Krakau stellt sich als noch glänzender heraus, als die ersten vorläufigen Zahlen angaben. Nach dem definitiven Wahlergebnisse fielen auf Daszynski (Sozialdemokrat) 21 302 auf Fürst Boninski (polnisches Centralwahlkomitee) 3059 und auf Dr. Mitosajski (Polnische Volkspartei) 3445 Stimmen.

In Jaroslau in Galizien hat die polnische „Volkspartei“ dem Kandidaten der Schlachta zum Siege über den Sozialdemokraten verholfen. In der ersten Wahl erhielten der Kandidat des polnischen Centralkomitees, Domherr Leo Pastor, von 871 abgegebenen Stimmen 349, Belaszkiwicz (Sozialdemokrat) 314 und Gospod (Polnische Volkspartei) 201 Stimmen. Bei der engeren Wahl erhielt von 756 Stimmen Pastor 391, Genosse Belaszkiwicz 353 Stimmen. Pastor ist somit gewählt.

Schweiz.

Der Schiedspruch, den Bundesrath Zemp in dem erledigten Streit der Angestellten der Schweizer Nordostbahn gefällt hat, lautet folgendermaßen: 1) Das Anstellungsverhältnis und die Gehälter des Personals der Nordostbahn sind in Uebereinstimmung mit dem Anstellungsvertrag und der Gehaltsordnung sowie der bezüglichen Einführungs- und Vollziehungsbestimmungen der Schweiz. Centralbahn zu ordnen, soweit nicht die zur Zeit bei der Nordostbahn bestehenden Normen für das Personal günstiger sind. Auch für die Lohnverhältnisse der Tagelohnarbeiter sollen die Normen der Schweizerischen Centralbahn zu Grunde gelegt werden. Es sind mit dem Personal neue Anstellungsverträge auf dieser Grundlage abzuschließen mit dem Datum vom 1. Januar 1897 und mit Rückwirkung der darin vorgesehenen Lohnerhöhungen auf den 1. Januar 1896. 2) In Bezug auf die zu stellende Kaution ist dem Personal die Wahl zwischen Baarkautions und Bürgerrechts-Genossenschaft zu lassen. 3) Die Direktion der Nordostbahn ist verpflichtet, die Klassifizierung der Stationen einer Revision zu unterziehen. 4) Wegen dieser Lohn- und Ausstausbewegung darf die Direktion der Nordostbahn gegenüber dem Dienstpersonal weder Entlassung noch irgend welche Maßregelungen eintreten lassen. Auch sind zivilrechtliche Ansprüche gegenüber dem Personal wie auch gegenüber dem Centralkomitee des Eisenbahnverbandes, sowie gegenüber der Verbände selbst ausgeschlossen. Ueberdies wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Direktion der Nordostbahn durch angemessene Behandlung des Personals und das Personal durch gewissenhafte Pflichterfüllung ihr Möglichstes beitragen werden zur Herstellung des im beiderseitigen Interesse liegenden guten Einvernehmens. 5) Die Parteien werden eingeladen, sich bis zum nächsten 1. Mai über die Anstellungsverträge und die Gehaltsfestsetzung zu verständigen. 6) Sollten sich bei der Vollziehung des gegenwärtigen Schiedspruches Differenzen ergeben, über welche die Parteien sich nicht zu einigen vermögen, so sind dieselben dem Schiedsrichter zur Prüfung und zur Entscheidung vorzulegen. 7) Auf weitere Ansprüche des Personals wird nicht eingegangen. 8) Der Schiedspruch wird beiden Parteien schriftlich zugestellt.

Frankreich.

Die Panamisten in der Klamm. Arton hat gesprochen. Trotz des Untersuchungsgeheimnisses sind die Pariser Blätter bereits in der Lage, über Artons Aussagen fast gleichlautende Mittheilungen zu bringen. Die vollkommene Identität des Inhalts bürgt für die Zuverlässigkeit der Mittheilungen. Seit einer Woche wurde Arton alltäglich während 5 bis 6 Stunden verhört. Er beschränkte sich indeß nur darauf, den Untersuchungsrichter in den verwickelten, mitunter sehr ergötzlichen Mechanismus des Stimmentaus einzuweißen, ohne bestimmte Namen zu nennen. Im Verhör am Mittwoch leitete er endlich den Richter auf die entscheidende Spur, die betreffenden Geschäftsbücher der alten liquidirten Panama-Gesellschaft. Das Verhör wurde sofort unterbrochen, und eine Hausdurchsuchung unter den von Arton bezeichneten Adressen lieferte eine reiche Beute an objektiven Schuldbeweisen gegen die panamistischen Parlamentarier. Der Untersuchungsrichter ist seiner Sache bereits so sicher, daß er keine weiteren Enthüllungen von seiten Artons braucht, falls dieser etwa plötzlich von

„Mittel“ für die Schacherpolitiker gepackt werden sollte. Der Werth des gemachten Fundes, der, beiläufig gesagt, dem panamistenfreundlichen Richter, Franqueville, in der ersten Panama-Untersuchung glücklich entgangen oder — entgangen worden war, ist deshalb so groß, weil die Anklage nunmehr nicht allein auf Artons Aussagen und auf Artons Aussagen und auf seine persönlichen „Poppiere“ sich stützen wird. Die panamistischen Kreise haben bis zur Hausdurchsuchung gute Miene zum bösen Spiel gemacht und allen Enthüllungen des gebrandmarkten Bankrotteurs und Defraudanten im voraus jeden Werth abgesprochen. Jetzt ist es mit der guten Miene vorbei. Gegen die Geschäftsbücher kann kein Ablenken helfen. — In den Verhandlungen der Kammer beschäftigt man sich mit der Panama-Untersuchung ebenso eifrig wie mit Kreta. Nach vier, fünf Wochen, wenn nicht früher, werden Kammer und Senat die Auslieferung der armen Sünder an die Justiz zu beschließen haben. Deren Zahl wird vorläufig auf einige dreißig geschätzt, darunter natürlich die berückichtigten „Non-liens“ Kowier, Jules u., die in der ersten Vertuschungs-Untersuchung mit einem blauen Auge davongekommen sind. Von dem sonstigen Nachrichten-schwall, der zumeist auf Reporterphantasie beruht, verlohnt es sich nicht, Notiz zu nehmen. Es sei nur die den Eingeweihten seit langem bekannte Thatsache erwähnt, daß mehrere „einfuhrreiche“ Panamisten für das Korruptionsgeld prächtige Willen, Häuser, Wagen und Pferde sich angeschafft haben. Einer der Ehrenwerthen soll sich die Gunst einer Halbwelt-Dame mit einem Panama-Chef von 20 000 Fr. erkauft haben. Arton war verstimmt genug, sich im harmlosen Gespräch von den Betreffenden über die Verwendung des Geldes genau unterrichten zu lassen. Das ist für ihn ein Trumpf mehr zur Bekräftigung seiner Enthüllungen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, 13. März.

191. Sitzung.

Präsident v. Buel eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Am Bundesrathsische: Graf v. Posadowski.

Die dritte Berathung des Entwurfs eines Gesetzes wegen Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen aus dem Etatsjahr 1897/98 zur Schuldentilgung wird ohne Debatte erledigt.

Es folgen Berichte der Kommission für die Petitionen. Eine Anzahl Petitionen, die lokale Wünsche betreffen, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine Petition, betreffend Ergänzung des § 22 des Pressgesetzes vom 7. Mai 1874 (Die Verführung ist vom ersten Verbreitungsakt zu rechnen), wird dem Reichskanzler zur Erwägung überwiesen.

Die Petition, betreffend Milderung der Kronlastengebühren die während des Zollkrieges mit Rußland in russischen Häfen erhoben wurden, beantragt die Petitionskommission durch Uebergang zur Tagesordnung zu erledigen.

Jebben (N.) meint, es wäre nicht mehr wie recht und billig, wenn die Leute die Beiträge, die sie ganz ohne Schuld verloren haben, zurück erhielten.

Direktor im Reichsschatzamt von Röner bittet, den Kommissionsantrag anzunehmen.

Jebben (N.) beantragt, die Petition dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überwiesen.

Der Antrag Jebben (N.) wird hierauf angenommen.

Eine Petition, betr. die Nichterfüllbarkeit der an ausländischen Werken abgeschlossenen Plantagenverträge in Getreide und Mühlenfabriken, sowie eine Petition, betr. die Befreiung des Mädchenhandels, werden dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen, ebenso eine Petition, betr. die schleswig-holsteinischen Quarantäne-Anstalten für dänisches Vieh.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Dienstag 2 Uhr (Auslieferungsvertrag mit den Niederlanden, Auswanderungsgesetz).

Schluß 2 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

13. März.

Achtung! Metallarbeiter! Der Bezug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Breimern und sonstigen Hülsenarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikkomitee ersucht, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Sammelisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Die diesjährige März-Nummer des „Südb. Postillon“ ist soeben in einem Umfang von 10 Seiten — Preis wie gewöhnlich 10 Pfg. — erschienen. Sie enthält eine Anzahl köstlicher humoristischer und satyrischer Beiträge die ohne Zweifel allen Lesern einige sehr vergnügte Stunden bereiten werden, besonders das effektvolle Schlußbild „Miquel im Jahre 48 und im Jahre 97“ von dem Maler Engert ist ein satyrischer Treffer, der des weitesten Beifall sicher sein darf. Eine ganz besondere Erwähnung verdient das künstlerische Doppelblatt „Menetekel“, es ist vielleicht die beste Leistung, die der Postillon auf erstem Gebiet bis jetzt seinen Lesern zu bieten imstande war. Wir wünschen, daß recht viele Genossen dieser Nummer ihr Interesse zuwenden.

Bewegung der Bevölkerung. Im Monat Februar 1897 fanden nach dem Bericht des statistischen Amtes der Stadt Lübeck folgende Veränderungen in der Bevölkerung statt: Es wurden 182 Kinder geboren, davon waren 154 ehelich, 28 unehelich, 101 männlich, 81 weiblich. Todtgeborene wurden gemeldet: 5 (5 ehelich, 0 unehelich; 1 männlich, 4 weiblich). Es starben während dieses Monats 118 Personen. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 24 (darunter 9 unehelich), von 1 bis 5 Jahren 6, (darunter 1 unehelich), von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 1, von 20 bis 30 Jahren 1, von 30 bis 40 Jahren 6, von 40 bis 50 Jahren 6, von 50 bis 60 Jahren 18, von 60 bis 70 Jahren 15, von 70 bis 80 Jahren 28, von 80 bis 90 Jahren 6, über 90 Jahren 0. Es starben an:

angeborene Lebensschwäche 5, Abzehrung —, Altersschwäche 8, Bräune —, Blut- und Weirergrünung —, Brechdurchfall 0, Brust- und allgemeine Wasserfucht 2, Darm- und Bauchfellentzündung —, Darmatarrh 6, Diphtheritis 1, Gelenkentzündung —, Gehirnverwundung —, Gehirnschlagfluss 8, Gelenksentzündung 1, Herzfehler 6, Krämpfe —, Krämpfe 3, Krebsgeschaden 10, Lungentarrh (chronischer) 0, Lungen- und Luftröhrenentzündung 4, Lungenfäulnis —, Lungenüberfülle (Schwindsucht) 10, Magenentzündung —, Masern und Mitheln 6, Mercurkrankheit 2, Nerven —, Nerven —, Scharlach 0, Typhus (gastrointestinaler und Nervenfieber) 0, Verletzungen 0, Wochenbettfieber —, übrigen Krankheiten 15, Selbstmord 1, Unglücksfall 3, unbekannter Krankheiten 9.

Eine Haus- und landwirtschaftliche Beilage hat die „Eisenbahn-Zeitung“ am Sonnabend zum ersten Mal ihren Lesern präsentiert als sichtbares Zeichen ihrer Unabhängigkeit vom „Bund der Landwirthe.“ Als Motto hat sie einen Spruch Emanuel Weibels gewählt, welcher lautet:

Wenn sie dich schmächten und wenn sie dich behalten,
Widersteh nicht mit bitzigem Mut, —
Schweig und schaffe, was ichen und gut,
So wirst du zuletzt doch recht behalten.

Es ist doch hübsch, wenn man seiner Demüthigung wenigstens eine poetische Form zu verleihen weiß! Ist doch dazu die Poesie Weibels, dessen Hauptfische ebenfalls nicht im Männerstolz vor Fürstenthronen lag, wie geschaffen! Als erster Mitarbeiter tritt der spiritus rector des Ganzen, der allmächtige Kenner der Redaktionsmarietten, Herr Weber Dunkelshof auf den Plan mit einem „Neues Leben“ betitelten Artikel, in dem Sinn und Unsin in Wohl und Mühen bunt durcheinandergeworfen sind. Wir bedauern lebhaft, unsern Lesern nicht durch vollständigen Abdruck des ergößlichen Geschreibels einige vergnügte Augenblicke bereiten zu können. Herr Weber mag — soviel läßt seine geistige Arbeit erlauben — ein ganz guter Mensch sein, in der Politik und in der Nationalökonomie ist er jedenfalls ein sehr schlechter Kenner. Nicht einmal die Tonleiter hat er bisher kapirt. Deshalb lohnt es auch nicht, all die Absurditäten ernstlich zu kritisieren, welche in seinem Artikel aufgespeichert sind. Wir begnügen uns damit, zu erwähnen, daß Herr Weber der selbstverständlichen Pflicht jedes Bündlers, gegen den „Ansturz“ zu wehren, vollkämmt genügt. Wäge der wohlverdiente Lohn nicht ausbleiben! — Der übrige Inhalt der Beilage ist nicht von Belang. Alles in Allem wünschen wir der „E. Z.“ Glück zu dem neuen Unternehmen. Vielleicht, wenn es einschlägt, verläßt sie „die Schlachtbank der vullanisch erzeugten Großstadt“, um mit Herrn Weber zu reden, und siedet nach irgend einem weltfernen Dorfe über — heatus ille! Den Anforderungen, welche die städtischen Verhältnisse an eine Zeitung stellen, hat sie ja doch schon längst nicht mehr genügt. Auf nach „Klatschhannert“!

Die christliche Zeitrechnung ist in diesem Jahre 1370 Jahre alt. Der römische Abt Dionysius Exiguus brachte sie im Jahre 527 auf und machte den Vorschlag, alle öffentlichen, wie privaten Dokumente vom „Jahre unseres Herrn“, von der „Wendung Christi“ an zu datieren. Aber erst innerhalb der nächsten Jahrhunderte verbreitete sich diese Zeitrechnung. Karl der Große bediente sich ihrer zuweilen in seinen Urkunden. Damit kam sie in Deutschland und Frankreich langsam in Gebrauch, wo sie bereits im 10. Jahrhundert die allgemein übliche wurde. In England begann man sie seit 816 einzuführen, in Spanien erst im 11. Jahrhundert; in Portugal wurde sie 1415 gesetzlich und in Oesterreich erst durch ein kaiserliches Edikt vom Jahre 1454, wenige Wochen vor dem Fall Konstantinopels. Uebrigens galt als Jahresanfang durchaus nicht von vornherein und überall der 1. Januar, sondern vielfach andere Daten: der 1. März in Venedig, der 26. März, in Florenz und Pisa, sowie in England, der Ostertag in Frankreich, der Weihnachtstag in Italien, Deutschland und zum Theil auch in Frankreich, und zwar noch bis in's vorige Jahrhundert hinein. 1691 setzte zwar Papst Innocenz XII. fest, daß das Jahr mit dem 1. Januar beginnen sollte, aber noch bis 1752 war in England z. B. der 26. März als Jahresanfang üblich. Noch heute fangen das neue Jahr mit dem 1. August die christlichen Kopten in Egypten an, mit dem 1. September die syrischen Christen, mit dem 1. Oktober des julianischen Kalenders die Nestorianer und Jacobiten in Vorderasien.

Zum Naturheilverein wählte die gestern Abend abberufene außerordentliche Hauptversammlung den Herrn Dr. med. Schlüter aus Hameln an Stelle des von hier nach Bremen verzogenen Dr. Kaninski als Vereinsarzt. Aus den Mittheilungen, welche der Vorsitzende über den Fortzug des Dr. Kaninski machte, heben wir hervor, daß er sich trotz einer kräftigen Unterstützung des Vereins und einer guten Praxis dennoch von Lübeck entfernt hat, ohne sich vom Verein in irgend einer Form zu verabschieden.

Die deutsche Kauffahrteiflotte zählte am 1. Januar 1896, 3592 Schiffe gegen 3665 am 1. Januar 1895, 4257 im Jahre 1885 und 4602 im Jahre 1875. Die Abnahme betrug gegen das letzte Jahr also 1010 Schiffe oder 21,9 pCt. Dagegen ist der Rauminhalt von 1875 zu 1895 von 1 068 383 auf 1 523 902 Registertons gestiegen und weist erst im Jahre 1896 einen Rückgang auf 1 502 044 Tons auf. Dieser Rückgang aber ist nur scheinbar, denn er beruht auf der am 1. Juli 1895 in Kraft getretenen neuen Schiffsvermessungsordnung. Die Zahl der Segelschiffe ist im erheblichen Sinken, die der Dampfschiffe im Steigen. 1875 wurden 4303 Segelschiffe und 299 Dampfschiffe, dagegen 1896 2524 Segelschiffe und 1068 Dampfschiffe gezählt. Im Vergleich zu 1891 ist die Zahl der Segelschiffe um 233 zurückgegangen, die der Dampfschiffe um 172 gestiegen.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 8. März 1897 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 22, davon 6 Dampfer und 16 Segelschiffe, 210 Beschädigungen, davon 126 Dampfer und 84 Segelschiffe, zusammen 232.

Der norwegische Dampfer „Advance“, Kapit. A. Gierlöff, hat nach der Kochschen Werft verhoft nachdem seine Kohlenladung für L. Boffel u. Co. am Einsegel entlösch ist. „Advance“ wird im Schwimmdock der Werft einer Besichtigung unterzogen werden, ob er etwa bei der jüngst erfolgten Strandung vor Klüß Schaden erlitten hat.

Möln i. L. Achtung, Parteigenossen! Es diene zur Nachricht, daß uns hier nur das Lokal von H. Borath vor dem Wasserthor zur Verfügung steht, wonach sich zu richten ist. Der Vertrauensmann.

Büchen. Eisenbahn-Unfall. Bei der Einfahrt in die hiesige Station entgleiste, aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen, Sonntag Vormittag 9 Uhr 40 Min. der Hamburg-Berliner Schnellzug. Die Lokomotive nebst Tender, der hinter der Maschine laufende Postwagen sowie zwei Personenvagen wurden aus dem Geleise gerissen. Der Postwagen wurde vollständig umgeschleudert, während die anderen Wagen neben den Geleisen zu stehen kamen. Bei dem Unfall war im Postwagen der Eisen umgestürzt und hatte dabei Papier im Brand gesetzt. Durch den entstandenen Quatsch wurden natürlich die im Wagen befindlichen Postbeamten auf's Ärgste gefährdet, so daß man sie so schnell als möglich gewaltsam aus dem Postwagen herausziehen mußte. Postbeamten wurden nicht beschädigt; auch die Beamten trugen glücklicherweise nur Hautabschürfungen davon. Das übrige reisende Publikum kam mit einem bloßen Schrecken davon. Mit 11 Uhr eines eingelegten Sonderzuges wurden dann die Reisenden von Büchen weiter befördert. Mit den Aufräumungsarbeiten wurde sofort begonnen.

Wandsbeck. Polizeiergent gegen Eberbürgermeister. Ein hiesiger Polizeiergent hat eine Verleumdungslage gegen den Eberbürgermeister Rands angekrengt, weil dieser ihn im Stadthaus einen unverschämten Meid genannt haben soll.

Schiffel bei Hamburg. Bei der Gemeindeverewahl am Montag wurde unser Genosse Grapenqieker mit 49 Stimmen gewählt. Sein Gegenkandidat, Zimmermeister J. Pank, erhielt 15 Stimmen.

Altona. Ein Selbstdenunziant freigesprochen. Ein psychologisch interessanter Strafprozeß wurde vor dem hiesigen Landgericht geführt. Es handelte sich um den mehrfach verurtheilten Friedrich R., der sich selbst beschuldigte, daß er auf Anstiftung und zum Vortheil seines Bruders, des Wirthes Wilhelm R., einem Nachbar des Letzteren, mittels Hebersteigens über eine kleine größere Quantitäten Steinkohlen und Hühnerfutter gestohlen habe. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf wiederholten schweren Diebstahl, während der Bruder wegen Anstiftung zu den Diebstählen und wegen Heberei angeklagt war. Letzterer bestritt mit Entschiedenheit, schuldig zu sein und entkräftete die Anklage durch den Nachweis, daß ihm seine Lieferanten für die in Frage kommende Zeit entsprechend so viele Steinkohlen und auch so viel Hühnerfutter geliefert haben, wie in den früheren Jahren. Auch wurde dadurch die Anklage abgeschwächt, daß der angeblich Bestohlene, unter dessen Obhut sich die vermeintlich gestohlenen Gegenstände befunden haben, von den Diebstählen nichts bemerkt hat. Dennoch hielt der Staatsanwalt beide Angeklagte für schuldig und beantragte gegen Friedrich R. 18 Monate und gegen Wilhelm R. 6 Monate Gefängniß. Auf die dem Selbstdenunzianten seitens des Vorsitzenden gemachten Vorhaltungen, daß er, wenn er dabei bleibe, die Diebstähle ausgeführt zu haben, jedenfalls zu der vom Staatsanwalt beantragten Strafe verurtheilt und sofort verhaftet würde, erklärte er nochmals, daß seine Angaben richtig seien. Der Gerichtshof war der Meinung, daß Letzteres nicht der Fall, wenigstens das Motiv der falschen Bekundung nicht zu erkennen sei, denn alle Umstände sprächen dagegen, daß überhaupt Diebstähle stattgefunden hätten. Beide Angeklagte wurden freigesprochen.

Izehoe. Die schwarzen Blattern sind auf einem isolirt gelegenen Gehöft in Beckdorf (eine Stunde nordwestlich von hier) zum Ausbruch gekommen, und zwar sind an derselben zwei Kinder erkrankt. In Folge dessen ist die Schule in Krummendieck vorläufig auf eine Woche geschlossen. Auf welche Weise eine Einschleppung der Krankheit stattgefunden hat, steht vorläufig noch nicht fest.

Stadt. Uebermals ein Postbote vor dem Schurgericht. Der frühere Postgehilfe Gustav Albert Paul Hinge, 1876 in Harburg geboren, unbestraft, war wegen Amtsunterschlagung und Verbrechen im Amte unter Anklage gestellt. Seit dem 12. Juli 1896 war er, nachdem er vorher bei zwei Postämtern bereits funktionirte, beim Postamt Drochtersen angestellt, wo er 50 Mark pro Monat Gehalt bezog, von dem er 45 Mark für Kost und Logis abzuführen hatte. Als der Postverwalter Noe am 4. August den Monatskassenabschluß fertig stellte, entdeckte er ein Kassensmanko von 248 Mark. Hinge war gerade von einer kurzen, ihm gestatteten Urlaubstour Abends vorher zurückgekehrt. Noe theilte dem Hinge mit, daß die genannte Summe an der Kasse fehlte und Beide unternahmen eine nochmalige Revision — das Geld war verschwunden. Hinge hat sich den Betrag und wie sich später herausstellte noch mehr, etwa 300 Mark angeeignet. Später aber, als der

Veruntreuung ernstlich nachgespürt wurde, gestand er ein, das Geld genommen zu haben. Die dabei gemachten Manipulationen sind weisheitsvoll und ohne Interesse. Der Angeklagte ist in allen Theilen geständig. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage, billigen dem Hinge aber mildernde Umstände zu. Der Staatsanwalt beantragte dann im Ganzen 2 Jahre Gefängniß, zu welcher Strafe das Gericht dann auch den Angeklagten verurtheilte. — Ein zwanzigjähriger junger Mann in einer Stellung, in der ihm die Kasse zugänglich ist, bekommt ein Monatsgehalt von sage und schreibe 50 Mark, wovon er allein für Kost und Logis 45 Mark bezahlen muß. Für alle übrigen Bedürfnisse stehen ihm also 5 Mark zur Verfügung! Ist es da zu verwundern, wenn der junge Mann sich an den ihm anvertrauten Geldern vergreift? Die Verantwortung trifft ihn viel weniger als die Behörde, welche zwanzigjährigen jungen Leuten in solcher Stellung mit einem Lohn von 50 Mark für die Arbeitsleistung eines ganzen Monats abfindet.

Geestmünde. Der frühere Gemeindefretär Esmerz ist in der Nacht zum Montag durch eine Rangirmaschine überfahren worden; er wurde sofort getödtet.

Oldenburg i. Gr. Der Oldenburger Landtag hielt am Montag seine Schlußsitzung ab. Nachdem die einjährige Finanzperiode angenommen, wird der Landtag künftig jährlich einberufen, statt, wie es bisher geschah, alle drei Jahre.

Verammlung der Bürgerschaft.

Sitzung vom 15. März.

Der Bauherr Dr. Sommer eröffnete um 10 1/2 Uhr die Sitzung. An einer kurzen Ansprache machte er den Mitgliedern der Bürgerschaft Mittheilung von der zur 100. Centenarfeier getroffenen Anordnungen. Darauf hielt Montag den 22. März abends eine Versammlung der Bürgerschaft statt.

Als erstes Tagesordnungspunkt wurden mehrere Beschlüsse des Senats mitgetheilt, welche zur Beratung des ersten Senatsantrages dienten. Derselbe lautet:

Uebernahme der mit der Revierförsterstelle zu Fraasdorf verbundenen Dienstländerien auf den Etat.

Der Antrag war wie folgt begründet:

In dem Dienstverkommen, das der Revierförsterstelle in Fraasdorf zugehört, gehören die Erträge eines Gartens und von Ländereien in einer Größe von 16 ha 75 a 77 qm. Ihr Nutzungswert ist für den Fall, daß der Revierförster in den Ruhestand versetzt wird, auf 800 Mark festgesetzt worden, von welcher Summe 50 Mark auf den Garten und 750 Mark auf die Ländereien zu rechnen und von dem Oberförster Elle wurde nun im vorigen Jahre nach seiner Anstellung beim Finanzdepartement beantragt, daß infolgedes nur der Garten bei der Försterstelle verbleibe, die Ländereien aber von ihr abgetrennt und als Ertrag für dieselben das ihm zuzehende baare Gehalt um 750 Mark erhöht werde. Er begründete dieses Gesuch vornehmlich damit, daß die Bewirthschaftung der Ländereien, wenn sie einen Nutzen erbringen sollte, einen großen Kostenaufwand erfordere und ihn in der Erfüllung seiner amtlichen Verpflichtungen wesentlich hindern werde. Das Finanzdepartement mußte jedoch anerkennen und beschloß mit Genehmigung des Senats, um einen Anhalt über die Einnahmen zu gewinnen, die durch eine Verpachtung der Ländereien zu erzielen sind, sie in einzelne Parzellen zerlegt für ein Jahr in einem öffentlichen Aufgebotsverfahren zu vergeben. Der Pachtpreis, der hierbei vereinbart wurde, belief sich auf 857 Mark. Bei einer Verpachtung auf einen längeren Zeitabschnitt steht eher eine Vermehrung als eine Verminderung dieser Summe zu erwarten, auch können bei einer endgültigen Trennung der Ländereien von der Försterstelle die bei dieser gelegenen alten, sehr verfallenen Wirtschaftsgebäude befreit werden, woraus beim Wegfall der auf sie zu verwendenden Unterhaltungskosten nicht erhebliche Ersparnisse erzielt werden. Da hiernach durch eine Genehmigung des vom dem Oberförster Elle gestellten Gesuches die pekuniären Interessen des Staates nicht geschädigt, sondern gefördert werden, so hat das Finanzdepartement beantragt, daß dem Gesuche des Oberförsters Elle Folge gegeben werde. Der Senat erachtet aus feinerseits eine solche Maßregel für den Interessen des Staates und der Forstverwaltung entsprechend und beantragt: daß die mit der Revierförsterstelle in Fraasdorf bisher verbundenen Dienstländerien mit Anschluß des Gartens und des Hofraums dauernd von ihr abgetrennt werden und daß das dem Oberförster Elle zuzehende baare Gehalt als Ertrag für dieselben jährlich um 750 Mark erhöht werde, ferner, daß das Finanzdepartement ermächtigt werde, jene Dienstländerien zukünftig für Rechnung des Staates zu verpachten.

Der Antrag wurde ohne weitere Debatte angenommen.

Der zweite Senatsantrag betraf den Etat der Verwaltungskosten des Hauptzolles für 1897/98. Die Senatskommission für Zollangelegenheiten hat dem Senat den Entwurf zum Etat der Verwaltungskosten des Hauptzolles für 1897/98 eingereicht, welcher in Einnahme und Ausgabe mit einem Betrage von 418 000 Mark abschließt. Der Senat vertheilte sie zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft, nachdem der Bürgerauschuß deren Annahme gutachtlich empfohlen hat. Die Annahme erfolgte ohne Debatte.

Während die Präsenzliste festgestellt wurde, theilte der Wortführer mit, daß Montag den 29. März eine Versammlung einberufen werde, um über das Budget zu berathen. Der Senat sei jänntlichen Abänderungsvorschlägen der Kommission beigetreten. Es sei neuerdings der Wunsch laut geworden, die Versammlungen der Bürgerschaft Abends abzuhalten. Der Wunsch sei nicht neu, hätte aber keinen Anklang gefunden. Bei besonderer Veranlassung könne jedoch eine Abendssitzung aberaumt werden. Ferner sei ein Antrag von Herrn Hauenstein-Schönböden eingegangen über die Schulklassen der Landbewohner, der auf die Tagesordnung für die Budgetberatung nicht mehr gut gesetzt werden könne. Gegen 11 Uhr wurde die Sitzung bereits wieder geschlossen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Staatssekretär Hollmann hat, wie auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, aus Anlaß der Beschlüsse der Budgetkommission des Reichstags über den Marine-Etat ein Abschiedsgesuch eingereicht. Staatssekretär Hollmann wohnte am Montag der Sitzung der Budgetkommission bei, aber nur als Zuhörer. Er theilte sich nicht an der Diskussion und ließ auf die gestellten Fragen andere Vertreter des Reichs-Marine-Amts antworten. Das Entlassungsgesuch liegt dem Kaiser vor, dem es durch den Reichskanzler zugegangen ist. Bis Montag Mittag war eine Entscheidung des Kaisers noch

nicht erfolgt. Man nimmt an, daß in jedem Falle die Entscheidung erst erfolgen wird nach Schluß der Etatsberatungen im Plenum.

Berlin. Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte die erste Rate mit 1 Million Mark zur Verstärkung der Hafenbesetzungen in Kiel, sowie die früher mehrmals abgeschicte erste Rate für ein großes Trockenbock auf der Werft in Kiel mit 1 Million Mark.

Berlin. Die Beratung des Marinetaats im Plenum des Reichstages beginnt, wie jetzt feststeht, spätestens am kommenden Donnerstag.

Freiberg (Sachsen). Der „Freiberger Anz.“ meldet Am Montag Nachmittag 2 Uhr 45 Min. fand in der Dynamitfabrik in Silberdorf bei Freiberg eine Explosion statt, bei der 5 Arbeiter getödtet und einer schwer verletzt wurde. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Oldham (England). 2000 Maschinenarbeiter haben am Sonnabend die Arbeit niedergelegt in Folge eines Beschlusses zweier Firmen, die neuerdings erfolgte Lohnerhöhung von zwei Schilling pro Woche von dem den Arbeitern gezahlten monatlichen Gewinnanteil in Abzug zu bringen.

Die Wirren auf Kreta. Die Mächte haben, wie die „Agenzia Stefani“ aus London meldet, endgiltig beschlossen, die griechische Note nicht zu beantworten und den Admiralen den Befehl zu ertheilen, unverzüglich zur Blockade der Häfen auf Kreta zu schreiten. Wie der „Nordd. Allg. Btg.“ aus Wien geschrieben wird, stimmen die Mächte darin überein, daß die griechische Antwort auf die Kollektionsnote keine Grundlage zu Verhandlungen sondern nur Anlaß zur Zwangssaktion biete. Rußlands

Vorschlag geht dahin, die Aufrechterhaltung der Kollektivnote solle Griechenland notificirt, vorher jedoch die Zwangsmaßnahmen durchgeführt werden. Und zwar soll Rußland den Kommandanten seines Geschwaders bereits beauftragt haben, im Einvernehmen mit seinen Kollegen, die Sperrung der griechischen und kretischen Häfen vorzunehmen. Oesterreich und Deutschland sollen gleichfalls einen Auftrag schon früher ertheilt haben, England, Frankreich und Italien sich nicht auszuschließen. Die Besetzung Kretas gilt als noch nicht aktuell. Deutschland und Oesterreich seien nicht geneigt, Truppen in das Innere der Insel zu senden. Es verlaute, nöthigenfalls sollen zwei Mittelmeerflotten im Auftrag Europas das Pazifikationswerk übernehmen. Es gilt für wahrscheinlich, daß ein Nachschub von Marinesoldaten aller Mächte stattfinden werde, zum Ersatz für die an die Seckistenstädte abgegebenen Kräfte.

Quittung

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Schue, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

von Recordarbeitern an der Traue . . . 2 Mk.
Für die Verurtheilten:
Ueberschuß des Vales der Maschinisten . . . 59,15 Mk.
Weitere Gelder nimmt gern entgegen
Die Expedition,
Johannisstraße 50.

Sternschanz-Viehmarkt.

Danburg, 15. März.

Der Schweinehandel verlief gut.

Kopfschilf wurden 1740 Stück, davon vom Norden 516, vom Süden — Stück. Preise: Verkaufschweine schwer 47—49

Seite 47-48 M., Seiten 40-45 M. und Seite 44-47 Nr. 100 Bf.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angekommen:
Montag, den 15. März 1897.
Vormittags.
10,00 T. Livadia, Wendfeldt, von Stettin in 22 Std.
Nachmittags.
11,35 T. Elbe, Streckenberg, von Neval in 64 Std.
Dienstag den 16. März 1897.
Vormittags.
7,00 D. Halland, Müller, von Kopenhagen in 13 Std
6,30 S. Louise Julie, Adam, von Fehmarn in 1 Tg.
Abgegangen:
Montag den 15. März 1897.
Nachmittags.
2,00 S. Anna, Laßberg, nach Ralswiek.
5,10 T. Marie Louise, Schulz, nach Neval.
9,00 T. Lübeck, Cederberg, nach Kopenhagen.
Dienstag den 16. März 1897.
Vormittags.
8,00 D. Gambia, Schmalfeldt, nach Libau.
10,55 D. Adler, Fischer, nach Wismar.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr N: 333 schwach. — 0,33 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Jar ist in Warnemünde angekommen.
D. Luba ist von Pillau via Ralswiek nach hier abgegangen.
D. Fore ist in Stockholm angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Eintäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben wurden hoch erfreut

J. Leck und Frau, Marie, geb. Rosenburg.
Am 13. März entschlief sanft unser lieber Sohn

Walter

im Alter von 22 Wochen. Tiefbetrübt von seinen Eltern und Geschwistern.

H. Voss und Frau.

Am Montag, den 22. d. Mts., bleiben die Geschäftsräume der Gesundheitskassen, Hebe- und Meldestelle, sowie Ortskrankenkasse geschlossen. Die Auszahlung des Krankengeldes an Mitglieder der Ortskrankenkasse erfolgt deshalb bereits Sonnabend, den 20. ds. Mts.

Die Ortskrankenkasse.

Eruche Denjenigen, der mir am letzten Sonntag im Colosseum die Perücke aus der Tasche gezogen hat, selbige kleine Burgstraße 35 Parterre wieder abzugeben, da derselbe erkannt worden ist.
Vor Ankauf wird gewarnt!

Zu vermieten zum 1. April eine Wohnung vor dem Hüterthor von 3 Zimmern, 3 Kammern, Küche, Keller, Boden und Garten. Preis Mk. 200. Näheres in der Exped.

Zu vermieten umständehalber sofort oder zum 1. April eine Wohnung im Preise von 150 Mk. Elwigstr. 8.

Gesucht zum 1. April eine kleine Wohnung, 2 Stuben und Küche, in der Mitte der Stadt von 2 Leuten ohne Kinder im Preise von 130—150 Mk. Off. u. A B 25 an die Exped.

Gesucht ein junger Knecht. Meierstr. 39.

Gesucht tüchtige Hosen-Schneider
Hermann Baade, Breitestr. 54.

Eine Schneiderin sucht in und außer dem Hause Beschäftigung. Mariesgrube 55/7.

Zu verkaufen ein Kammgarnrock und Weste, Sommerpaletot und ein paar Kropfstiefel. Süßstr. 111, 2. Et.

Billig zu verkaufen ein dunkelgrauer Maschinenanzug. Mittelstr. 10 a, 1. Et.

Zu verkaufen ein Haus mit 2 Wohnungen, Keller, Stall und Hofplatz. Näheres Sedanstr. 12 a, 1. Et.

Zu verkaufen zwei junge Ziegen ohne Hörner mit Maus-Ohren, in nächster Zeit lammeud. Vorstadt St. Lorenz, Karstr. 63.

Confirmanden-Kleider werden von 3,50 Mk. an angefertigt. Koll 16, 2. Et.

Zum Einsteden von Ohrringen empfiehlt sich Frau **E. Hannemann,** obere Mariesgrube 6, pt.

H. Schumann, Schuhmacher, Schwartauer Allee 90 b. empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen prompt und billig.

Bürgerlicher Mittagstisch, 50 Pfg. Weiter Krandsuden 1.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehlen wir allen Vereinen und Gewerkschaften unsere reichhaltige Auswahl von wissenschaftlich belehrenden und unterhaltenden Werken. Unter Anderem heben wir hervor, daß sämtliche bis jetzt erschienenen Bände der **Internationalen Bibliothek I. und II. Serie** auch einzeln abgegeben werden; ferner, daß das neue, soviel Interesse erweckende Werk:

Die Norwegische Polar-Expedition 1893-96

von **Frithjof Nansen**

in 36 Lieferungen à 50 Pfg., sowie **Die allgemeine Länderkunde der fünf Erdtheile** mit vielen Karten und Abbildungen in Holzschnitt und Farbendruck in 10 bis 14 Lieferungen à 1 Mk. durch uns zu beziehen sind.

An Romanen etc. empfehlen wir: **Freit Renter's** sämmtl. Werke in ganzen Bänden als auch in Heften à 40 Pfg.; ferner **G. Zola's** **Romane** Serie in Bänden und in Heften, und vieles Andere mehr.

Friedr. Meyer & Co., Buchhandlung, Johannisstraße 50.

Arbeiter-Katechismus.

Eine socialdemokratische Antwort auf das Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber zur Aufertigung eines Arbeiter-Katechismus für evangelische Arbeiter.

Preis 10 Pf. Von **Richard Calver.** Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die **Expedition des Lübecker Volksboten.**

Die Schweineschlachterei

von **W. Strohsfeldt** 73 Glockengießerstraße 73 empfiehlt:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.
Prater-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.
Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

Empfehle gebrannten Caffee per Pfd. zu 1, 1,20, 1,40, 1,60 Mk., beste Waare, Meiereibutter, Speisebutter zu 40 Pf. Alle Sorten Spirituosen und Weine billig.

C. F. Leukefeld, Gr. Gröpelgrube 10.

Eimerbier

jeden Dienstag und Freitag von 5—10 Uhr
jeden Mittwoch und Sonnabend Morgen von 6—8 Uhr.
St. Lorenz-Brauerei, C. Gablenz, Rebenhoffstraße 12.

Durch Zufall habe eine große Partie guter Confirmanden-Anzüge spottbillig, sowie große Auswahl billiger Arbeitergarderobe und Delzen. 13 obere Mariesgrube 13.

Grosse Auction!

Am Mittwoch den 17. März Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend, Hundenstr. 41 sollen diverse Mobilien à tout prix verkauft werden, als: Eine Garnitur, bestehend aus einem gerädelichten Sopha mit Wodengefell und 4 Rückenpolsterstühlen, ein kleines Sopha mit 4 Stühlen, 1 Sopha mit 4 Stühlen in rothem Nippbezug, mehrere Sopha- und Salonstühle, Küchentische, Lehnstühle, eine Tafelwaage, 20 Kilo Fragkraft, Wadstuhosen und Reste zu Herren- und Knaben-Anzügen, ff. Cigarren, Morgenschuhe, Herren-Uhren, Normalhemden und Hosen und verschiedenes nicht Genannte mehr.
Weitere Aufendungen werden Hundestraße 8 erbeten.
J. C. B. Schmehl, Auktionator und Taxator.

Magnum bonum-Kartoffeln

empfehle billigt **W. Meyer,** Ludwigstraße 45. Frucht- und Gemüsehandlung.

Billige Bezugsquelle für Güte, Mützen und Schirme, Confirmanden-Anzüge von Mk. 1,25 an.
J. Gumpel-Fürst, Holstenstr. 17.

Bestes Sohlleder

in Häuten und im Ausschnitt sehr billig.
C. Kahns, Meißnerstr. 5.

Buchweizen-Abfall, Futter-Gries, sowie sämtliches Hühner- und Taubenfutter empfiehlt billigt **Reinh. Büsen,** Arminstraße.

Grob- und Feinbrod

aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei empfiehlt **Johs. Prehn,** Krähnenstr. 32.

Achtung! Maurer!

Mittwoch den 17. März
Abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung:
1. Vereinsangelegenheiten.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Die örtliche Verwaltung.

Deutscher Metallarbeiterverband

Dienstag den 16. März
Abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung:
1. Malfeier.
2. Wahl eines Schriftführers.

Versammlung

der auf den Maschinenfabriken
beschäftigten Tischler und Drechsler
am Mittwoch den 17. März
Abends 8 1/2 Uhr
bei **F. Lecke,** Lederstrasse 3.
Die Lokalkommission.

Gasthaus „Zum gold. Stern“

Weiter Krandsuden 1.
Täglich große Unterhaltungs-Musik.

Gesangverein „Eintracht“

Am Sonntag den 21. März
Theateraufführung
mit nachfolgendem Ball
im Lokale Frühling, Concordia-Garten.
Anfang der Aufführung („Der Dufel aus Amerika“) um 7 Uhr.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedstärken müssen vorgezeigt werden.
Einführung gestattet.
Das Fest-Comité.

Stadttheater in Lübeck.

Mittwoch den 17. März.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
106. Abonnements-Vorst. 4. Abth. 1. Abt.
Der Raub der Sabinerinnen.
Donnerstag den 18. März
Außer Abonnement.
Bestes Casspiel des Königl. sächsischen Hofopernsängers
Herrn Einar Forkhammer
vom Hoftheater in Dresden.
Tannhäuser.
Gewöhnliche Opernpreise.

Kindersterblichkeit und Armut.

Wieder einmal ist die Kindersterblichkeit zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemacht worden, und wieder einmal ist man dabei zu dem Schluss gekommen, daß das erschreckend große Zugrundegehen der Kinder im Säuglingsalter nichts weniger als ein unabwendbares Naturgesetz, sondern einzig und allein die Folge trauriger sozialer Verhältnisse weiterer Volksschichten ist. Die Herren Dr. F. Kermauner und Professor W. Braunsig vom hygienischen Institut der Universität Graz haben sich der Aufgabe unterzogen, auf statistischem Wege die Kindersterblichkeit, namentlich an Magen- und Kinderkrankheiten, zu erforschen als ein unabweisbares Naturgesetz, sondern einzig und allein die Folge trauriger sozialer Verhältnisse weiterer Volksschichten ist. Die Herren Dr. F. Kermauner und Professor W. Braunsig vom hygienischen Institut der Universität Graz haben sich der Aufgabe unterzogen, auf statistischem Wege die Kindersterblichkeit, namentlich an Magen- und Kinderkrankheiten, zu erforschen als ein unabweisbares Naturgesetz, sondern einzig und allein die Folge trauriger sozialer Verhältnisse weiterer Volksschichten ist. Die Herren Dr. F. Kermauner und Professor W. Braunsig vom hygienischen Institut der Universität Graz haben sich der Aufgabe unterzogen, auf statistischem Wege die Kindersterblichkeit, namentlich an Magen- und Kinderkrankheiten, zu erforschen als ein unabweisbares Naturgesetz, sondern einzig und allein die Folge trauriger sozialer Verhältnisse weiterer Volksschichten ist.

Die Erscheinung dieses massenhaften Absterbens der Kinder an Brechdurchfall und anderen Darmkrankheiten während der heißen Sommermonate ist ja bekannt. In Berlin starben, um nur ein paar deutsche Städte zu nennen, von 100 lebendgeborenen Kindern im ersten Lebensjahre 24, in Hamburg 26, in Breslau 30, in Stettin 30, in München sogar 35. Und bei einer schon vor einer längeren Reihe von Jahren in Erfurt vorgenommenen Untersuchung wurde gefunden, daß von 100 Kindern „des Arbeiterstandes“ schon im ersten Lebensjahre über 30 wieder zu Grunde gingen; von 100 Kindern „des Mittelstandes“ starben nur 17, und von 100 den „höheren Ständen“ geborenen Kindern gar nur 8.

Die genannten Herren haben nun eine ähnliche Untersuchung für die österreichische Stadt Graz angestellt und im laufenden Jahrgang der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ veröffentlicht. Es handelt sich dabei nicht um die gesammte Kindersterblichkeit der Säuglinge an Magen- und Darmkrankheiten für die Jahre 1890 bis 1895.

Aufgenommen wurden alle Fälle von akutem Magen- und Darmkatarrh, Enteritis und Cholera infantum. Uns interessieren die Ergebnisse namentlich, soweit sie Streiflichter auf die sozialen Verhältnisse werfen, und die Darlegung des Einflusses dieser Verhältnisse auf den öffentlichen Gesundheitszustand.

Der I. und der III. Bezirk von Graz werden von der besser situierten Bevölkerung bewohnt; sie enthalten die vornehmeren Straßen und sind freier und luftiger gebaut. Die Bezirke II, IV und V dagegen werden zum großen Teil von der Arbeiter- und Fabrikbevölkerung bewohnt und enthalten die Fabriken und Arbeiterquartiere. Und was fand man bei den Zählungen? Im I. und III. Bezirk starben von 10000 Bewohnern an den genannten Darmkrankheiten im Alter von 0—1 Jahr 5,91 und 6,97 jährlich; im II. Bezirk dagegen 13,68, im V.

14,39 und im IV. gar 18,5 — beinahe viermal so viel, als in dem von den Reichen bewohnten Stadttheil. Von 100 an Darmkrankheiten gestorbenen Kindern entfielen auf die Bezirke I: 5,6, III: 7,1, V: 22,4, IV: 27,3 und auf den II: 37,6 dieser Todesfälle, — also siebenmal so viel als auf den vornehmsten I. Bezirk.

Die sonst stets gemachte Erfahrung, daß die unehelich geborenen Kinder in bedeutend stärkerem Maße frühzeitig sterben, als die ehelich geborenen, haben die Verfasser für Graz nicht bestätigen können. Sie glauben dies damit erklären zu sollen, „daß ein erheblicher Theil der in Ehen erzeugten Kinder unter ebenso ungünstigen Verhältnissen in Bezug auf Wohnung und Ernährung lebt, als die unehelichen.“ Ferner dadurch, daß ein Theil der unehelichen Kinder aufs Land zur Erziehung gegeben wird, die Geburten daher in Graz, die Todesfälle aber an anderen Orten gezählt werden.

Am interessantesten ist die Untersuchung über den Einfluß der Wohlhabenheit der Eltern. Die Verfasser haben zu diesem Zweck die Einwohnerschaft in 4 Klassen getheilt. In die erste, ärmste, rangiren sie die Tagelöhner; in die zweite die Arbeiter, Gesellen, Dienstmädchen, Köchinnen, Näherinnen u.; in die dritte die kleinen Beamten, Handwerksmeister, Gastwirthe u.; und die vierte enthält die höheren Beamten, Kaufleute, Hausbesitzer. Wie sich die Vertheilung auf die einzelnen Klassen stellt, ergeben folgende Zahlen: Von 100 der im ersten Lebensjahre an Darmkrankheiten erfolgten Sterbfälle kamen auf die Klasse:

	I	II	III	IV
	ärmste			reichste
1890	35,2	41,2	17,6	3,9
1891	28,1	37,3	14,5	1,8
1892	29,1	34,1	11,9	2,5
1893	30,5	35,9	12,2	2,5
1894	28,9	37,7	11,4	2,8
1895	28,3	32,9	19,2	1,9
Durchschnitt	29,4	32,6	15,5	2,5

Die Zahlen sprechen deutlich genug. Auf die bestgestellte Klasse entfielen von je 100 Todesfällen nur 2,5; die Tagelöhner und die Arbeiter stellten dazu 82! Die Verfasser fügen wörtlich hinzu: „Auffallend ist es, daß während der sechs Jahre unserer Beobachtung nicht ein einziges Kind eines Arztes, Apothekers, Fabrikbesizers, Bankiers, größeren Kaufmannes, Rechtsanwalts, Professors oder höheren Lehrers an Magen- und Darmkrankheiten gestorben ist.“ Und weiter: „Die Sterblichkeit der Säuglinge an Magen- und Darmkrankheiten ist von der Summe aller der Faktoren abhängig, welche wir unter dem Begriff Wohlhabenheit zusammenfassen. Die Säuglinge der ärmsten Bevölkerungsklassen sterben relativ häufiger, als die der bemittelten Bevölkerungsschichten. Bei den unterjährigen Kindern der wirklich Wohlhabenden ist die Gefahr an Magen- und Darmkrankheiten zu sterben, eine minimale.“

Zum Schluß heißt es, wenn die Bestrebungen mehr Erfolg hätten, welche den Armen luftige Wohnungen in wenig dicht bevölkerten Häusern auf nur mäßig überbauten Grundstücken sichern wollen und wenn dafür gesorgt werde, daß die Milch, das wichtigste Nahrungsmittel der künstlich ernährten Säuglinge, in unverfälschtem Zu-

stande und zu einem mäßigen Preise erworben werden könne, dann würde die besprochene Kindersterblichkeit ganz erheblich eingeschränkt werden.

Wie das Alles geschehen soll, wird nicht gesagt, und das zu sagen liegt ja auch nicht in der Aufgabe jener Untersuchung. Wir glauben, auch bei der Heilung dieser Volkskrankheit werden wohl die Arbeiter und wird die Arbeiterpartei ihr eigener Arzt sein müssen.

Soziales und Partei-Leben.

Die „Mitteldeutsche Sonntagszeitung“ in Wiesbaden gemäß dem Beschlusse der letzten dortigen Kreis-Konferenz definitiv in das Eigenthum der Partei übergeführt.

In Magdeburg ist der größte Theil der streikenden Steinseyer und Mamer bedingungslos an die Arbeit wieder zurückgekehrt. Die Niederlage wurde dadurch veranlaßt, daß keine Unterstützungsgelder gezahlt werden konnten.

In Tangermünde ist in der dortigen Zuckerrübenfabrik ein Ausstand eingetreten. Nach dem „Vorwärts“ streiken 1500 Arbeiter, darunter 400 Mädchen.

Die „Märkische Volksstimme“ theilt mit, daß sie ihren Zeitungsverlag und ihre Druckerei am 1. April von Frankfurt a. O. nach Jore verlegt.

Die Glasergesellen in Kopenhagen und Frederiksberg haben die Arbeit niedergelegt. Bisher erhielten die festangestellten Arbeiter 18 Kr. wöchentlich und die Anstaltsarbeiter 4 Kr. täglich. Die Arbeiter hatten nun einen festen Wochenlohn von 20 Kr. verlangt. Die Meister wollen aber nicht nur diesen nicht gewähren, sondern noch den Lohn der Hilfsarbeiter auf 3 Kr. pro Tag herabsetzen. 26 Kleinmeister haben den Tarif der Arbeiter unterschrieben; sie beschäftigen aber nur 26 Arbeiter, während 52 Meister mit 59 Arbeitern sich weigern. Der Streik umfaßt also 59 Personen. Der Sieg ist ziemlich sicher, da alle Glaser organisiert sind.

In Stockholm streiken 300 Telephonistinnen der Allgemeinen Telephon-Gesellschaft. Nur 29 Damen wagten aus Furcht vor Verabschiedung nicht mitzugehen. Ursachen des Streiks sind: das Benehmen des Directors gegenüber den Damen, das deren guten Ruf gefährdet. Es laufen darüber in Stockholm die bösesten Gerüchte um. Ferner verlangen die Telephonistinnen monatlich 60 Kr. Gehalt (statt jetzt 40—45 Kr.), Herabsetzung der Arbeitszeit und bessere hygienische Einrichtung der Telephonlokale. Die Direktion beschäftigt jetzt die 29 muthlosen Damen, 40 Schülerinnen und 20 frühere Telephonistinnen die sich zu Streikbrecherdiensten hergeben. Die 20 Telephonistinnen der Bellgesellschaft haben sich dem Streik angeschlossen. Auch die Reichs-Telephonistinnen fordern 60 Kr. Monatslohn und drohen mit Arbeitsniederlegung. Sie erhalten jetzt, wie es in einem Schreiben an die Direktion heißt, Hungerlöhne.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft in Breslau war der Redakteur

und erwarde, dann schicke ich ihn nach Wien, auf die Universität.“

„Sie wollen ihn zum Mediziner machen?“ fragte die Gräfin.

„Ja, oder zum Anatomen, oder zum Chemiker, er hat Talent für alles Positive. Aber ich glaube, er hat sogar auch einige Anlagen für die Kunst, er hat Geschmack und Empfindung, einen richtigen Blick und eine fertige Hand.“ Der Professor lachte. „Ach es ist eigentlich ein rechtes Unglück für einen Menschen, wenn er so mannichfaltige Anlagen hat.“

„Er muß ein wahres Wunderthier sein.“ spottete der General. „Aber es wäre immerhin möglich, daß alle Ihre Voraussetzungen sich nicht erfüllen. Es ist glücklicherweise dafür gesorgt, daß nicht alle diese Bäume in den Himmel wachsen.“

„Aber wo mag er denn nur hingegangen sein? Und kommt er heute nicht mehr zurück?“ fragte Valerie, die nach alledem, was sie gehört, nun ganz erpicht schien die persönliche Bekanntschaft dieses Vielversprechenden zu machen.

„Raum,“ erwiderte ihr der Professor. „Es ist heute Samstag und da geht er immer nach Seekirchen hinüber. Er hat dort einen Freund, es ist ein Schneidergeselle, glaube ich, auch so ein ursprüngliches Talent, ein braver, fleißiger Junge ebenfalls, und sie kommen an einigen Abenden in der Woche zusammen, um miteinander ihre Ideen auszutauschen und neues zu lernen.“

„Ach, wenn man Dich hört,“ scherzte der Hauptmann, „da müßte man wirklich denken, alle Genies, an denen es bekanntlich in der Welt sehr mangelt, hätten sich in den Kopf gesetzt, an den Ufern dieses Sees auf die Welt zu kommen.“

„Eine Annahme, gegen die ich nichts einzuwenden finde,“ erklärte Ewald, da ich gleichfalls zu den Eingeborenen zähle.“

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein „Ah!“ der Ueberraschung entfuhr allen Lippen nach dem ersten flüchtigen Umschauen in diesem Zimmer. Die Ordnung und Nettigkeit, die hier in allem und jedem so auffällig sich kund that, die geschickte Zusammenstellung und das geschmackvolle Arrangement des Ganzen kam allen unerwartet. Die Abendsonne fiel durch zwei Fenster in das mittelgroße Gemach und ließ es noch heller und freundlicher erscheinen, als es ohnedies war. Ueber den blankgekehrten Dielen lag ein sehr breiter Teppich, der von einem Ende des Zimmers bis zum andern reichte. In der Mitte desselben stand ein glatt polirter Tisch von Nußholz, auf dem eine Karte von Südamerika und eine prachtvoll illustrierte Zoologie aufgeschlagen lagen. Auf einem kleinen Tischchen, nahe dem Fenster, war ein Reißbrett aufgestellt, an dessen aufgespannter Zeichnung noch vor kurzem gearbeitet worden war. Ein Mikroskop stand daneben. Das bemerkenswertheste aber waren die Bücherregale, die eine ganze Wand einnahmen und in denen alle Werke mit musterhafter Genauigkeit einregistriert waren. Nach der flüchtigsten Durchsicht schon konnte man die Reichhaltigkeit und den Werth derselben erkennen.

„Das ist ein Sanktuarium, ein wahrer Tempel der Gelehrsamkeit!“ rief Hans.

„Aber wo ist der junge Priester dieses Heiligthums?“ forschte die Gräfin.

„Es ist Niemand hier!“ rief Valerie sehr enttäuscht.

„Dann ist der Barsche zum Fenster hinaus entwischt“, schmunzelte Wüst, den es offenbar ergötzte, daß die Reugier der Damen unbefriedigt blieb. „Der Stefan

ist zwar sonst nicht blöde, aber das unvermuthete Eintreffen so vieler Damen, meine ich, das kann einen schon in's Wackstorn jagen.“

„Das ist schade“, sagte Valerie in einem wahrhaft betrübten Tone.

„Tröste Dich“, neckte der Professor, wenn Du ihn auch nicht zu sehen bekommst, so kannst Du doch wenigstens seine Arbeiten betrachten.“ Er zeigte gegen den kleinen Tisch, auf dem das Reißbrett lag. Als bald drängten sich alle zu demselben.

Der Hauptmann hielt sich für einen Kenner. „Das ist garnicht so übel“, sagte er, „und das zeichnet ein Bauernjunge?“

„Nach dem Mikroskop“, ergänzte Wüst. „Dieser Bauernjunge hat übrigens mehr Verstand und Beobachtungsgabe als mancher Professor, er hat auch etwas gelernt und sein Fleiß hat das übrige gethan.“

„Er hat eine fertige Hand.“

„Das glaube ich, eine fertige, geschickte Hand in allem. Er würde auf einer Klinik die Professoren in Erstaunen setzen; ich konnte mir bei den schwierigsten Präparaten von ihm helfen lassen; er weiß einen Nerv herauszuarbeiten und bloßzulegen, daß es eine wahre Freude ist, und was das Verbinden anbelangt, ach, da muß ich mich vor ihm verstecken. Das Praktische ist wohl überhaupt nicht meine starke Seite, aber er ist zum Chirurgen wie prädestinirt, er hat eine so feine Empfindung in seinen Fingerspitzen, wie nur eine Fledermaus in ihren Flügeln.“

Man lachte über den sonderbaren Vergleich.

„Sie sollten den jungen Menschen gehörig ausbilden lassen, bester Professor“, sagte die Gräfin.

„Wenn ich nur das Geld dazu hätte!“ erwiderte dieser. „Aber zum Herbst muß etwas für den Burschen geschehen, das sage ich mir selbst. Ich bin es ihm ja schuldig und wenn alles so geht, wie ich es wünsche

des „Vorwärts“, Gen. Jacoben, am 22. November v. J. von der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die Verurteilung war auf Grund eines Artikels erfolgt, der unter der Ueberschrift „Schnelle Justiz“ das Verfahren der Breslauer Staatsanwaltschaft besprach, die J. B. die Beschlagnahme der „Märznummer“ wegen Majestätsbeleidigung verhängt hatte, und nachdem in dieser Beziehung ein freisprechendes Urtheil erfolgt war, die beschlagnahmten Bände wieder freigeben mußte. Das Reichsgericht erkannte auf Aufhebung des Urtheils, weil es der Ansicht war, daß die Strafkammer bezüglich der Verschuldung des Angeklagten das subjektive Moment nicht genügend berücksichtigt habe. Die erneute Verhandlung vor der vierten Strafkammer endete damit, daß der Gerichtshof „wegen Fahrlässigkeit“ auf 4 Wochen Gefängnis erkannte.

Gnaden. Bei der Ausübung eines Diebstahls wurde der etwa zwanzigjährige Arbeiter D. Grendel in dem ostfriesischen Orte Uppgaut erschossen. Dem dortselbst wohnenden Landwirth Rahusen wurde seit langer Zeit Korn aus dem Kornboden gestohlen. Um den Dieb zu ermitteln, legte er sich des Nachts mit einem Gewehr bewaffnet auf die Lauer. Ploßlich sah er zwei Gestalten auftauchen. In dem Augenblick, als der Landwirth rief: „Ist hier Jemand?“ trachte ein Schuß, der jedoch fehl ging. Rahuse legte nun sein Gewehr an und schoß, worauf ein fürchterliches Jammergeschrei erfolgte: „O Gott, ich sterbe.“ Wie die Untersuchung ergab, waren 38 Schrotkörner in den Körper eingedrungen und hatten Lunge und Herz durchbohrt. Der andere Dieb entkam. Rahusen stellte sich dem Gericht.

Wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung war der sozialdemokratische Kandidat bei der Reichstagswahl in Neuruppin Genosse Apelet zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden, wegen einer in Lindow gehaltenen Aeußerung. Sowohl die Staatsanwaltschaft wie der Verurtheilte legten Revision ein, worauf das Reichsgericht das Erkenntnis aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor die zweite Strafkammer des Landgerichts I Berlin verwies. Die Anklage stützt sich besonders auf die Aussage des Gendarmen, welcher die fragliche Versammlung überwachte. Derselbe blieb auch im Termine am Sonnabend dabei, daß der ganze Vortrag des Angeklagten einen agitatorischen, heizerischen Charakter gehabt habe. Unter Anderem habe der Angeklagte gesagt, daß das 8 Millimetergewehr nicht dazu da sei, den äußeren Feind zu bekämpfen, sondern auf die eigenen Brüder zu schießen. Der Beschuldigte behauptete, daß der Zeuge eine völlig falsche Auffassung von seinen Ausführungen gewonnen habe müsse. Er habe im Gegentheil davor gewarnt, es den englischen Arbeitern nachzumachen, es könne sonst kommen, daß die 8 Millimetergewehre dazu benutzt würden, auf die eigenen Brüder zu schießen. Im Sinne des Angeklagten äußerten sich auch der größte Theil der Entlastungszeugen. Staatsanwalt Diez beantragte den Angeklagten unter Aufhebung des Neuruppiner Urtheils mit einer Gefängnisstrafe von neun Monaten zu belegen. Der Gerichtshof hielt nicht für ausgeschlossen, daß in Betreff der angeleglichen Aeußerung bei dem Gendarmen eine irrtümliche Auffassung erfolgt sei, und erkannte deshalb auf Freisprechung.

Schweidnitz. Von der hiesigen Strafkammer wurde Genossin Frau Apotheker Emma Thier aus Pankow bei Berlin von der Anklage der Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen durch Agitationsreden in Pahnau und Liegnitz freigesprochen, weil angenommen werden müsse, daß die Rednerin aus amtlichen Berichten der Gewerbeinspektoren, die wahr sein mußten, referirt habe.

Köln a. Rh. In letzter Zeit herrschte in hochstehenden Kreisen eine gewaltige Aufregung insolge fortgesetzter

anonymer Briefe, die geeignet waren, das Eheglück vieler Personen zu trüben. In den Tagesblättern wurde unaufhaltbar zur Eruirung des Briefschreibers aufgefordert und Tausende von Mark wurden in einer großen Anzeige demjenigen als Belohnung versprochen, der den Briefschreiber entlarve. Letzterer ist nunmehr in der Person einer hochstehenden Dame ermittelt, die, angeblich morphiumsüchtig, eine Heilanstalt im Ahrthale aufgesucht haben soll.

München. Das Schöffengericht hatte kürzlich den Redakteur des „Süddeutschen Postillon“, Gen. Fuchs, wegen großen Unfugs zum Strafmaximum von 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil das Blatt ein Gedicht brachte, in dem die Enthüllungen Bismarcks über den deutsch-russischen Geheimvertrag kritisiert waren. Das Gedicht hatte Bismarck mit einem alten Weibe verglichen, das seine schmutzigen Abthe aufhebe und schloß mit den Worten: „Wo bleibt Brüderchen Staatsanwalt?“ Der Amtsrichter hatte die Verurteilung aus monarchischen und politischen Rücksichten begründet und ausgesprochen, das Gedicht sei eine Verletzung der Verehrung gegen Bismarck. Auf erfolgte Berufung des Verurtheilten hob das Landgericht das erstinstanzliche Urtheil auf und sprach eine Geldstrafe von 150 M. aus. In der Urtheilsbegründung heißt es, das Bild mit dem alten Weibe und ihren Abthe verstoße wider die gute Sitte und es sei deshalb grober Unfug. Auf die Frage, ob national-benkende Deutsche durch die an Bismarck gelebte Kritik beunruhigt würden, ging das Gericht nicht ein, da bereits aus einem anderen Grunde die Verurteilung erfolgte. Der Staatsanwalt war für die Aufrechterhaltung des ersten Urtheils eingetreten.

Andere hat auf seinen Plan, den Nordpol zu entdecken, nicht verzichtet. Am 15. Mai wird die Expedition von Gothenburg nach Spitzbergen abgehen, wo der Ballon gefüllt werden wird.

Ein Gaunerstück besonderer Art wurde, nach der „Frankf. Ztg.“, in der vorigen Woche in Nizza in einem der größten Läden am Quai verübt. Ein Herr, in Begleitung von Gattin und Kind, besuchte das Geschäft, um zwei sehr theure Broschen zu kaufen, welche man unter zwanzig vorgelegten Stücken auch fand. Der Mann wollte eben noch eine Kleinigkeit von dem Preise herunterhandeln, da erschien in der Thür ein Bettler, der sofort abgewiesen, doch so mittheilend ausah, daß ihm die Dame einen Franc gab. Während man noch über die Zudringlichkeit der Bettler redete, bemerkte der Juwelier das Fehlen eines Diamantensternes. Große Entrüstung! Die Frau besteht darauf, daß man ins Hotel telephonire, ob sie nicht dort wohnen, der Mann spricht von der Möglichkeit, ob nicht vielleicht das Kind den Schmuck an sich genommen, und läßt es ausziehen. Die Eltern selbst werden untersucht und mit Entschuldigungen entlassen. Nach ihrer Abreise aber taucht der „Bettler“ wieder auf. Der Juwelier hatte nämlich auf der Straße einen Mann erblickt, der, hochlegant gekleidet, die Hüte des Bettlers zu haben schien. Er ließ ihn verhaften. In seiner Wohnung fand sich zwar nicht der vermißte Stern, aber sonst eine Menge Kreuze, Halbmonde und Bärchen. Nun gelangte man auch über den angewandten Gaunerniff ins Klare. Der Mann bettelte überall dort, wo die bezeichnete Familie Einkäufe machte, und mit dem Almosen, das er von der Frau empfing, wanderte auch immer ein gestohlener Werthgegenstand in seinen Hut.

Ein Mumienmensch. Wie das „Journal des Débats“ berichtet, ist der Mumienmensch in Paris angekommen. Er bildete die Sehenswürdigkeit der vergangenen Woche. Man hat schon mehrere Menschen, denen man die bezeichnende Benennung „Skelettmenschen“ beilegte, gesehen. Auch dieses ist ein Skelett, jedoch zugleich auch eine Mumie. Es ist im wahren Sinn des Wortes ein vertrockneter Mensch. Das subkutane Zellengewebe

ist bei ihm verschwunden; die Muskeln und Knochen atrophisch. Der Kopf dieses seltsamen Individuums innert an Niberas Heilige Maria aus Egypten. S. Körper gleicht einem Skelett, aber einem Skelett, mit einer vertrockneten Haut überleidet ist, welche, bei den Mumien, direkt an den Knochen klebt. Infolgedessen zeigt er den ausgesprochenen Typus der Zellengewebsverhärtung eines Neugeborenen. Dieser Siche scheinbar 12 Jahre alt, zählt aber in Wirklichkeit 28 Jahre er mißt 1,45 Meter und wiegt nur 24 Kilogramm. Seinem fünfzehnten Jahre ist er bereit mumifizirt. S. Nervensystem ist intakt, sein Verstand durchaus normal. Bevor er nach Paris kam, untersuchten mehrere Ärzte, besonders in Marseille und in Montpellier. Betrachten wir diese neue Menschenart näher vor allem das Gesicht. Die Haut ist runzeliges Pergament, das an den Knochen klebt. Nirgendes sind Muskeln zu sehen. Das Ganze ist zusammengeschrumpft, gleich einer großen Narbe, ist gewissermaßen erstarrt. Diese mumifizierte Gesicht hat nichts Lebendiges an sich. Die Extremitäten des Oberkörpers sind sehr verkümmert. Sind die Glieder eines schwächlichen Kindes, was noch immer viel gesagt ist. Die unteren Extremitäten sind eines Stelzenläufers. Der Appetit ist gut. Das Nervensystem ist intakt, das Gehirn vollkommen gesund. Diese Denegerirte plaudert gewandt, ja versteht sogar kleine Probleme zu lösen. Der Mumienmensch war von Geburt an ein Mumienkind. Seine Mutter hat zwölf wohlgebauete, normale Kinder geboren. Dieses Kind aber war schon bei seiner Geburt schwächlich, hatte eine harte Haut, die an den Knochen angewachsen war. Somit ist die Annahme gerechtfertigt, daß diese allgemeine Hautverhärtung angeboren ist. Das Gesamtbild dieses Mannes ist: ein Hirnschale, über welche scheinbar ein Trommelfell gezogen ist; ein magerer, gewöhnlicher Kumpf; zwei Arme, die nur knochenartig sind; Beine, welche wie Stelzen sind, und Holzfüße.

Quittung

Im Monat Februar sind bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge eingegangen:

Apolda 6,— M. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kr. 50,—, 2. Kr. 200,—, 3. Kr. 200,—, 4. Kr. (Euboth) 700,—, 5. Kr. (Moabit) 350,—, 6. Kr. (Mosenhaleer Vorst. u. Gensubdr.) 200,—, Oranienburger Vorstadt und Wedding 250,—, Berlin, diverse Beiträge: W. S. 100,—, Von Arbeitern der Eisenbahnen Hauptwerkstätte 6,—, Dr. V. N. 50,—, Nothe Buchbinder, Grünstraße, 5,—, Sächsischer Genosse in Moabit Januar—März 50,—, U. und S. V. 5,—, Arbeiter von Schuster u. Bar 16,60, Abgelehtes Honorar v. P. M. G. 1,20, Wegen Unwissenheit 1,—, Von Graveuren und Bildhauern für ein Feserat des Herrn Dr. Ehr. 5,—, Mth. 10,—, N. E. G., Brunnenstraße, 12,—, Bamberg, Fädelin Hohrbach 5,—, Gottbus, 10,—, Cassel, von Genossen 200,—, Chemnitz, Genossen des 16. sächsischen Reichstags-Wahlkreises 1000,—, Falkenberg (Oberst.) 2,—, Frankfurt a. M., abgelehtes Honorar von P. S. 9,—, Großenhain 50,—, Greiz und Umgegend von Genossen 50,—, Grotzky 300,—, Gießen, C. K. 5,—, Hamburg, C. Em. 20,—, Hastedt, von Genossen 10,—, Hamburg, von den Tabakarbeitern der Firma Pize 3.—, H. 26,90, Hamburg, S. F. 50,—, Hamburg S. K. 50,—, Leipzig, 12 und 13. sächs. Reichstags-Wahlkreis 1000,—, London Reichst. 61,20, Limbach, 15. sächs. Reichstags-Wahlkreis 100,—, München, Waldläufer 5,—, München, durch den Vertrauensmann 200,—, Neuzane, rother Geburtstag 4,—, Mettmann, Wahlkr. 50,—, Neustadt (Oberst.), Faschingsvergünstigen 9,—, von Genossen 7,—, Sa. 18,—, Neuwied, Pr. L. 50,—, Nürnberg 300,—, Nürnberg, fürs Recht gesammelt 5,—, Offenburg d. b. Vertrauensm. 6,—, Plauen i. V. 20,—, Reuchen N. G. 7,—, Sonneberg d. b. Vertrauensm. 20,—, Spremberg, Reichstagsfeier 2,80, Württemberg 50,—, Zwidau, von Parteigenossen 300,—

In der letzten Quittung vom 13. Februar dieses Jahres muß es unter Hamburg 2. Wahlkreis nicht heißen Einigkeit 21,55, sondern Zitherspielder Einigkeit 21,65.

Hamburg-Gimsbüttel, den 9. März 1897.

Für den geschäftsführenden Ausschuß:
A. Gerlich, Eichenstr. 4.

„Genies giebt's überall“, sagte der Professor ernst, „mehr als man denkt. Aber grade im Volke schlummern die herrlichsten Kräfte, und hier zeigt sich eine Frische und Originalität, welche die in unseren Schulen Gedrillten, den höheren Ständen Angehörigen nur höchst selten bewahren können.“

Es entspann sich nun ein Wortwechsel für und gegen diese Meinung. Indeß hatten die beiden zurückgelassenen Damen ihre Zeit nicht verloren. Einige Minuten zwar waren sie ganz ruhig geblieben, dann rückten sie einander näher und tuschelten sich in die Ohren: „Finden Sie es nicht sehr sonderbar, liebe Frau Hauptmann?“

„Ach, ich kann mich garnicht hineinfinden.“

„Haben Sie sich schon gehörig umgesehen, haben Sie bemerkt, was da Alles herumsteht und was da herumliegt?“

„Ich fürchte, Frau General, Sie werden es mir sehr verübeln, daß ich einen solchen Verwandten habe.“

„Was fällt Ihnen ein, meine Liebe, Sie können doch nichts dafür.“

„Freilich nicht, aber ich fühle mich doch sehr beschämt er hat auch wirklich so abscheuliche Ideen, sehen Sie nur das Gerippe dort.“

„Und haben Sie dieses schon bemerkt?“ Die ausgestreckte Hand der Baronin zeigte auf das Häufchen zurückgebliebenen Rehrichs. „Shocking!“ machte sie und schüttelte sich dabei.

„O Gott“, stöhnte Thella, „das werde ich Wäst niemals vergeben.“

Die Baronin war aufgestanden und sah nach den Schränken. „Ich möchte doch wissen, was er in all'

diesen Gläsern und Flaschen und Tiegeln hat, — doch nicht Eingestoffenes?“

„Wer weiß es denn?“

„Wissen Sie, Frau Hauptmann, daß ich neugierig wäre, einmal in seine Laden zu gucken?“

„O, ich auch.“

„Man bekäme doch einen Einblick in die häuslichen Verhältnisse dieses Menschen, man wüßte doch, wie so ein Mensch lebt.“

„Freilich, und da überall die Schlüssel stecken —“

„So könnte man ja ein bißchen nachsehen.“

„Es ist niemand hier und da drinnen sprechen sie noch sehr eifrig.“

Thella hatte bereits die Lade eines kleinen Kastens herausgezogen. Beide steckten zugleich den Kopf hinein.

„Nichts ist darin, alles leer.“

„Natürlich wenn er alles außen herumliegen läßt.“

„Sehen wir in der zweiten nach.“

Sie fanden darin ansehnliche Stücke weißen, alten Sennens, zumeist schon in Streifen geschnitten.

„Wenn das seine ganze Wäsche ist —“ spöttelte die Generalin.

„Das ist, glaube ich, Verbandzeug,“ meinte die andere. Sie wühlte darin herum, um zu sehen, ob nichts darunter läge. „Eh!“ machte sie plötzlich.

„Was schreien Sie denn?“ fragte die Generalin erschrocken.

„Ach Gott, ach, ich habe mich an einem spitzen Gegenstand gestochen; ach, der Entsetzliche, der Heimtückische, es ist grade, als ob er das mit Fleiß hineingelegt, damit ich mich daran stechen solle.“

„Ich bitte, jammern Sie nur nicht so,“ bat die Baronin ängstlich, indem sie die Lade rasch zuzog.

„Sie dürfen nichts davon sagen, der Professor darf doch nicht erfahren, daß wir — daß Sie eigentlich — es war sehr unpassend, ich kann es Ihnen nicht verhehlen.“

„Ich will gewiß bei ihm nie wieder Untersuchungen anstellen,“ versicherte die Frau Hauptmann, indem sie mit ihrem Taschentuch den Tropfen Blut abwischte, welcher der kleinen Stichwunde entquollen war. Sie wendete sich voll Unmuth von dem Schranke ab und stieß dabei an das Tischchen an, auf dem die sechs Gläser in schöner Ordnung aufgestellt waren. „Was ist denn das wieder?“ rief sie, indeß sie voll Neugierde sich etwas herunterbückte, um besser in die Gläser hineinsehen zu können; der Kopf der Frau Baronin wäre bald mit dem Thellak zusammengefallen, so rasch hatte sie sich gleichfalls nach den Gläsern gebückt.

„Es sind junge Vögel darin,“ erklärte sie mit großer Bestimmtheit.

„Es sieht fast so aus.“

„Aber zu welchem Zweck bewahrt er sie hier auf?“

„Wer weiß es denn, diese Naturforscher haben so sonderbare Einfälle.“

„Nun, junge Vögel legt man ja in die Weize und man macht dann eine schwarze Sauce über sie, und ich versichere Sie, Frau Hauptmann, sie schmecken dann sehr pitant.“

(Fortsetzung folgt.)